

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

16 (6.2.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-891814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-891814)

Nachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung



Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: S. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.

Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DM I 34: 580. Druck und Verlag: S. Zirk, Elsfleth. Hauptverteilung: S. Zirk, Elsfleth, Stellvertreter: Friz Fromm, Bern. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 5 Pf., Familienanzeigen die Millimeterzeile 4 Pf. Fernruf 390 (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: S. Zirk, Elsfleth. Schließfach 17

Nr. 16

Elsfleth, Dienstag, den 6. Februar

1934

Gleichberechtigung und Sicherheit

„Es kann Deutschland unmöglich zugemutet werden, die Konsequenzen der Lage in der Weise allein auf sich zu nehmen, daß es noch jahrelang einseitigen Rüstungsbeschränkungen unterworfen bleibt, die für andere Staaten nicht gelten und zu deren Rüstungsniveau in gar keinem Verhältnis stehen.“

So heißt es in der Denkschrift, die die deutsche Regierung am 19. Januar in Beantwortung der französischen Note in der Abrüstungsfrage in Paris überreicht hat. Erst jetzt wurden die Note und Denkschrift der Öffentlichkeit bekanntgegeben, nachdem durch die Veröffentlichungen der englischen und italienischen Abrüstungsvorschläge die Abrüstungsfrage wieder stark in den Vordergrund der öffentlichen Meinung gerückt worden ist. Die Franzosen waren, wenigstens nach dem Verhalten ihrer Presse, vor allem über die englischen Vorschläge aufs äußerste empört, obwohl sie eigentlich keinen rechten Grund dazu haben. Denn die englischen Vorschläge gehen von dem Grundgedanken aus, daß eine allgemeine Abrüstung das Schenken aller Rüstungen ist und auch eine Verpflichtung der Unterzeichner des Versailler Friedensstratates darstellt. Wenn die französische Presse die Feststellung dieses Grundgedankes mit wüstem Geschnäpfe beantwortet, so unverständlich ist nur erneut, was in sich selbst liegt, daß die bisher herrschenden Kreise Frankreichs — die Generalität und die Rüstungsindustrie — die Abrüstung nicht wollen.

In der deutschen Denkschrift an Frankreich wird die französische Auffassung, daß die Abrüstungsfrage nicht eine rein deutsch-französische Angelegenheit sei, mit der Feststellung beantwortet, daß „eine Einigung zwischen Deutschland und Frankreich über die prinzipiellen Fragen die Voraussetzung für das Zustandekommen einer Abrüstungskonvention bildet.“ Nur wer die Abrüstung nicht wünscht, kann sich auf solche lahme Argumente zurückziehen, wie es bisher von Frankreich geschehen ist, und wie es mit der französischen Note erneut zum Ausdruck gebracht wurde. Wer dagegen, wie es von Deutschland ehrlich erstrebt wird, den europäischen Frieden und die Verständigung der Völker höher stellt als machtpolitische Ziele, der wird auch vor scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten zur Erreichung dieses Zieles nicht zurückweichen. Deutschland wiederholt, was der Kanzler schon vor Monaten auszusprechen, daß es zur völligen Abrüstung bereit ist, wenn die anderen Staaten sich zu einer gleichen Maßnahme erklären, daß es aber andererseits den gegenwärtigen Zustand nicht länger bestehen lassen kann, daß es ringsum von übermächtig gerüsteten Staaten eingeschlossen ist, deren Rüstungen eine Bedrohung des Friedens darstellen.

Deutschland ist mit England und Italien der gleichen Überzeugung, daß jedes Land ein Recht auf nationale Sicherheit beanspruchen darf; nur darf dann kein Land ausgenommen werden. Deutschland erkennt ferner an, daß es nicht leicht ist, den gegenwärtigen Rüstungsstand der verschiedenen Länder von heute auf morgen auf das deutsche Maß herabzumindern. Deutschland hat verschiedene praktische Vorschläge gemacht, wie hier ein Ausgleich geschaffen werden könnte. Die französische Note aber ist, wie es in der deutschen Antwort mit Recht heißt, auf die einzelnen Punkte der letztzeitigen deutschen Vorschläge nicht eingegangen. Sie stellt die französische Sicherheit in den Vordergrund und beruht sich im übrigen auf die Versailler Abrüstungsbestimmungen. Selbst formellrechtlich ist hier der französische Standpunkt unhaltbar; denn die Versailler Abrüstungsbestimmungen gehen immer von dem Grundgedanken aus, daß im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Minimum erforderlich ist, das mit der nationalen Sicherheit vereinbar ist.“ Diese Bestimmung kann nicht einseitig zugunsten des einen angewandt oder ausgelegt werden.

Deshalb kommt in den italienischen und englischen Vorschlägen auch der Gesichtspunkt eines Kompromisses zwischen der deutschen und französischen Auffassung in der Abrüstungsfrage zum Ausdruck. Man anerkennt den französischen Sicherheitsgrund, aber hält auch die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung für berechtigt. Beide Staaten sind bereit, Deutschland Verzichtswaffen über die in Versailles vollständig festgelegten hinaus zuzubilligen und ihm auch zuzugestehen, sein 100.000-Mann-Heer bis auf das Dreifache zu erhöhen. Grundlag bleibt aber der Abbau der hochgerüsteten Staaten. Erst von der Antwort, die Frankreich auf die deutsche Denkschrift vom 19. Januar geben wird, wird es abhängen, wie weit sich die englischen und italienischen Hoffnungen erfüllen lassen.

Nochmals Prozeß Röding

Die Berufungsverhandlung.

Saarbrücken, 4. Februar.

Zu der Berufungsverhandlung gegen Kommerzienrat Röding waren 29 Juristen geladen, darunter eine ganze Reihe französischer Grubenbeamten. Als erster schilderte Röding nochmals seinen Kampf um die Freiheit des lazarländischen Volkes. Er bestränkte sich diesmal nicht darauf, nur seine eigene Haltung und seine persönlichen Gründe zu der Herausgabe des Flutblattes zu verteidigen, sondern:

ging zum Angriff gegen die Politik der Regierungskommission vor.

Die Regierungskommission habe unter dem 6. April 1922 eine Verordnung erlassen, die den Kindern den Besuch der französischen Schulen gestattet. Kommerzienrat Röding erklärt, daß diese Verordnung unzulässig sei und aufgehoben werden müsse, da nach dem Sinne des Saar-Statuts die französischen Schulen nur für die hier weilenden französischen Kinder bestimmt seien.

Die Regierungskommission habe aber wohlgefällig zu wie die französische Grubenerwaltung durch Ausnutzung der wirtschaftlichen Abhängigkeit ihrer Arbeiter deren Kinder zum Besuch der französischen Schulen anhalte. Kommerzienrat Röding ging dann auf seine Verbundenheit mit dem lazarländischen Volk ein. Er erklärte, daß er bereits 43 Jahre Hüttenmann sei, daß er als Soldat und Offizier im Felde geblieben habe und auch heute noch nahezu 7000 Arbeiter beschäftige. Auf Grund dieser seiner langen Erfahrungen und durch sein Zusammenleben im Beruf wie als Soldat und Offizier mit den Volksgenossen wisse er, wie er zu den einfachen Leuten sprechen müsse. Das sei auch der Grund, weshalb sein Flugblatt in schärferen als sonst üblichen Ausdrücken gehalten sei.

Die übrigen Angeklagten wiederholten im wesentlichen auch ihre Aussagen aus der ersten Instanz, daß sie entsprechend der Anweisung die Flugblätter nur an deutschstämmige Eltern verteilt haben, die ihre Kinder in die französischen Schulen schicken oder die in Gefahr wären, durch wirtschaftlichen Druck dahin gebracht zu werden.

Wie in der Verhandlung weiter mitgeteilt wurde, ist bei dem Kommerzienrat Röding eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden, die jedoch vollkommen ergebnislos verlief.

Dollfuß in Nöten

Um die geplante internationale Aktion.

Wien, 4. Februar.

Bundeskanzler Dollfuß empfangt einzeln die Gesandten Englands, Frankreichs und Italiens. Lieber diese Unterredungen wird keine amtliche Mitteilung veröffentlicht, jedoch verlautet, daß die durch die Ablehnung der deutschen Antwort im Ministerrat vom Donnerstag geschaffene neue Lage erörtert worden sei. Es wird erwartet, daß ein außerordentlicher Ministerrat einen endgültigen Beschluß über die internationale Aktion der österreichischen Regierung fassen soll.

In den letzten Tagen sollen, wie verlautet, in den diplomatischen Fühlungsnahmen der österreichischen Regierung neue erhebliche Schwierigkeiten entstanden sein, die hier als die Ursache der hinausgeschobenen endgültigen Entscheidung angesehen werden. In den diplomatischen Verhandlungen soll sich ergeben haben, daß trotz der wiederholten Vorstellungen von österreichischer Seite eine einheitliche Haltung der Großmächte England, Frankreich und Italien bisher nicht erzielt werden konnte.

Von Seiten der Großmächte sollen irgendwelche bindenden Verpflichtungen zur Unterstützung der österreichischen Regierung im Falle einer internationalen Aktion nicht abgegeben worden sein. In diesem diplomatischen Kreise verlautet, daß insbesondere die englische Regierung einer Anrufung des Völkerbundes durch Österreich wenig sympathisch gegenübersehen soll. Ebenso sollen auf italienischer Seite ernste Bedenken gegen die Austragung des deutsch-österreichischen Konflikts vor dem Völkerbund vorhanden sein.

„Man muß Europa schaffen,“

Mussolini über Frontkämpfertum und Jugend

Ein Vertreter des Pariser „Antirassigement“ hat sich mit Mussolini über die Zukunft der Jugend und über die internationale Rolle der ehemaligen Kriegsteilnehmer unterhalten und veröffentlicht längere Erklärungen des Duce zu diesen beiden Themen. Im neuen Italien stehen, so erklärte der Duce, die Männer der Kriegsgeneration an allen Kommandoposten. In vielen anderen Ländern auch. Das ist eines der beruhigenden Elemente für den Frieden Europas.

Die Männer, die wirklich den Krieg mitgemacht haben, werden mehr als andere zögern, ihn aufs neue zu entfesseln.

Der französische Vertreter warf hier ein, daß die Jugend nicht wisse, was Krieg bedeute. In Frankreich hätten die ehemaligen Kriegsteilnehmer sich zwar bemüht, die Jugend gegen den Krieg einzunehmen, aber in fast allen anderen Ländern würde die Jugend in entgegengesetztem Sinne erzogen. „Ich glaube nicht“, erklärte Mussolini darauf, „an die unmittelbare Friedenspropaganda der Jugend gegenüber. Sie fragen, warum man der Jugend gegenüber nie von der Not des Krieges erzählt. Weil es zwecklos ist, zu ihr davon zu sprechen. Die Jugend glaubt nicht daran oder es macht zumindest keinen Eindruck auf sie, weil die Jugend ein Leben nach dem Krieg auf sie, weil die Jugend zu voraussetzen und in völlig selbstloser Weise zu verschwendend bestraft ist, weil die Jugend für Abenteuer und Gefahren ist, ebenso wie wir das im Jahre 1914 waren.

Folglich glaube ich nicht an die Friedenspropaganda gegenüber der Jugend.

Aber ich glaube an die Möglichkeit, den Schwung der Jugend auf friedliche Ziele abzulenken, auf den Sport, die Fliegerei, Entdeckungstouren, koloniale Abenteuer. Und dann muß man ihr außerdem erlauben, sich in ihrem eigenen Lande zu bewähren, ja sie selbst darauf hinstreben.

Man muß ihr in den Stadträten und Provinzräten oder in der gegebenden Veranlassung den Platz einräumen, den sie verdient. Mit 60 Jahren hat ein Mann nicht mehr die gleiche physische oder geistige Leistungsfähigkeit. Mit 40 oder selbst mit 30 Jahren müsse er Führer sein. Das Problem der Jugend hat aber auch eine politische Seite. Soweit als möglich müssen die Gefahren neutralisiert werden, die Europas Jugend eines Tages gegeneinander treiben. Man muß Europa schaffen. Dann würde die Jugend ruhiger sein und eine friedliche Anwendung für ihr Aktionsbedürfnis finden. Aber

das neue Europa wird nicht durch den Völkerbund gemacht werden, sondern eher durch einen Bund der europäischen Völker. Heute sieht Europa davon, zwischen Amerika und Japan unterzugehen.

Zur Frage des Anteils der Kriegsteilnehmer an der Schaffung eines neuen europäischen Geistes erklärte Mussolini, daß die Kriegsteilnehmer wohl dazu beitragen könnten; ihre internationale Zusammenarbeit habe eine beachtliche Bedeutung, aber nicht, wie man versucht habe, mit den alten internationalen Organisationen. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer hätten die Pflicht zur internationalen Zusammenarbeit, denn die Männer, die den Krieg erlebt hätten, könnten sich besser verstehen, selbst wenn sie in entgegengesetztem Lager gefanden hätten.

England für Fünfmächtekonferenz

Reise Edens nach den Hauptstädten.

London, 4. Februar.

Von unterirdischer englischer Seite wird erklärt, daß das englische Kabinett wahrscheinlich bereit sein würde, den Lord-Liegebesitzer Eden mit einem Besuch der verschiedenen europäischen Hauptstädte zu beauftragen, falls weitere „Aufklärungen“ über die englischen Abrüstungspläne gewünscht werden sollten. Der politische Mitarbeiter der „Daily Mail“ rechnet damit, daß Eden am kommenden Donnerstag abreisen und Paris, Berlin und Rom besuchen werde. Hierbei werde er nicht nur eine Annahme der englischen Abrüstungsvorschläge befürworten, sondern auch einen zur Zeit von der englischen Regierung erwogenen Vorschlag Mussolinis auf Einberufung einer Fünfmächtekonferenz (Deutschland, England, Italien, Frankreich und die Vereinigten Staaten) zur Sprache bringen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ spricht von der Möglichkeit einer Viermächte- oder Sechsmächtekonferenz. Jedenfalls sei es wahrscheinlich, so meint der diplomatische Mitarbeiter, daß die Stellungnahme der Regierungen zu den englischen Abrüstungsvorschlägen zunächst nicht in formellen und klar umrissenen Worten festgelegt, sondern durch mündlichen Meinungsaustausch auf den normalen diplomatischen Wegen dargelegt werden würde. Auf diese Weise sollte es möglich sein, festzustellen, ob die Zeit für eine persönliche Fühlungsnahme zwischen den verschiedenen Regierungschefs und Außenministern entweder in der Form von Zweimächteabredungen, oder in der erwähnten Form einer Konferenz mehrerer Mächte gekommen sei.

Bei der Beiprehung Sonderions mit den führenden Beamten der Abrüstungskonferenz am 13. Februar werde möglicherweise festgestellt werden, daß der bisherige Fortgang der Verhandlungen noch nicht die sofortige Einberufung der Abrüstungskonferenz rechtfertige. Das Konferenzbüro könne jedoch vielleicht zusammenreten, um einen Bericht über die neueste Entwicklung der Verhandlungen entgegenzunehmen.

„Es ist besser, Freundschaft zu halten“

Der frühere Kommandeur der Gordon-Highlanders, General Van Hamilton, ist von seinem Besuch in Deutschland mit den zurückgegebenen Trommeln wieder in England eingetroffen. Bei seiner Ankunft erklärte Hamilton, das deutsche Volk sei sich seiner Stärke wieder bewußt geworden.

Es sei für England bedeutend besser, mit dem neuen Deutschland gute Freundschaft zu halten, als sich in nutzlosen Streitigkeiten zu befassen. Das deutsche Volk erwende den Eindruck, als ob es von einem ungeheuren Druck befreit aufatme und zu neuem Leben zurückgekehrt sei.

General Hamilton hob dann hervor, welchen großen Eindruck auf ihn das Gedächtnis und die Aufpassung des Reichspräsidenten von Hindenburg gemacht hätten. Der Reichspräsident habe über alle Einzelheiten der südfranzösischen Feldzüge und sogar über weit zurückliegende Erlebnisse Hamilton selbst genauestens Bescheid gemußt. Bei der Abfahrt von Bremen, so schloß der General, war die ganze Begeisterung des Dampfers auf dem Bootdeck angetreten. Ich schenkte meinen Hut und rief: „Deutschland auf Wiedersehen!“

Berständigung Japan—Amerika?

Ein Vorschlag von japanischer Seite

Washington, 4. Februar.

Wie aus London gemeldet wird, hat dort der neue japanische Botschafter für Washington, der sich Sonnabend von England nach den Vereinigten Staaten einschiffte, in einer Unterredung mit amerikanischen Pressevertretern für ein Gentleman-Agreement zwischen Japan und den Vereinigten Staaten Stellung genommen. Botschafter Hiroshi Saito erklärte u. a., in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan müsse ein neues Blatt begonnen werden. Beide Völker müßten sich die Hände reichen, um den Frieden im Gebiet des Stillen Ozeans zu sichern. Er sei der Ansicht, daß man, wenn er erst seine Arbeit in Washington begonnen habe, zu einer Art Nichtangriffsvereinbarung mit den Vereinigten Staaten kommen könne. Dabei könne auch die Mithereindeziehung von Sowjetrußland in Betracht gezogen werden.

Es ist mir bekannt, so führte er dazu aus, daß die amerikanische Volk eine Abneigung gegen Abmachungen hat, aus denen sich außenpolitische Verbindungen ergeben könnten. Aus diesem Grunde würde sich unter Umständen nicht erreichen lassen, eine Nichtangriffsvereinbarung in schriftlicher Form niederzulegen, aber es wäre sehr wünschenswert, wenn man wenigstens zu einer Verständigung gelangen könnte, die vom Geiste eines Nichtangriffspatens getragen ist. Weiter erklärte der Botschafter noch,

von der Gefahr eines Krieges zwischen Japan und Rußland könne keine Rede sein.

Den Vereinigten Staaten gegenüber hege Japan den Wunsch, in der Einwanderungsfrage auf dem gleichen Fuß behandelt zu werden wie die europäischen Nationen. Die vollständige Sperre für japanische Einwanderer sollte beseitigt werden. Er hoffe, daß Mandchukuo von der Washingtoner Regierung anerkannt werde. Amerikas Handel werde durch Japan keineswegs bedroht. Japan habe auch nicht die Absicht, den Markt in Mandchukuo für sich allein mit Beschlag zu belegen. Man werde es dort wie bisher bei der Politik der offenen Tür belassen.

Erklärung des japanischen Kriegsministers

In großer Aufmerksamkeit veröffentlicht der „Daily Express“ eine Unterredung seines Sonderberichterstatters mit dem neuen japanischen Kriegsminister Hajashi. Der Minister habe u. a. erklärt, er glaube nicht, daß Japan gegen die Vereinigten Staaten kämpfen werde oder daß es in der nahen Zukunft zu einem Kriege mit Rußland komme.

Ueber das Schicksal Wladiwostoks im Falle eines Kriegsausbruches wolle er lieber nicht sprechen. Rußland habe 100 000 Mann und 300 Flugzeuge an der mandchurischen Grenze. Auf dem ganzen mandchurischen Festland, das ebenso groß wie Frankreich und Deutschland zusammen sei, habe Japan begegenüber nur 50 000 Mann. Die Stärke der mandchurischen Armee betrage jedoch 100 000 Mann. Im weiteren Verlauf der Unterredung habe Hajashi gesagt, daß Japan 40 000 Mann im Alter von 17 bis 25 Jahren zur Arbeit in den Munitionsfabriken anstelle, um Munition für die Mandchurien herzustellen. Die ersten Leute würden in 14 Tagen in die Marinearsenale eintreten. Der Grund für diese Maßnahme liege, die verarmten landwirtschaftlichen Arbeiter zu unterstützen.

Neuaufbau des Reiches

Die ersten Verordnungen.

In einer Verordnung auf Grund des Artikels 5 des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches bestimmt der Reichsinnenminister, daß die Wahlprüfung der Reichsbeamten, die von den Ländern auf das Reich übergegangen sind, den Landesbehörden zur Ausübung im Auftrage und im Namen des Reiches insoweit übertragen wird, als das Reich nicht allgemein oder im Einzelfall von diesen Rechten Gebrauch macht. Die von den Ländern untereinander oder mit dem Reich geschlossenen Verträge und Verwaltungsabkommen werden durch den Uebergang der Hoheitsrechte der Länder auf das Reich nicht berührt.

Landesgesetze bedürfen der Zustimmung des zuständigen Reichsministers. Die obersten Landesbehörden

haben im Rahmen ihres Aufgabenbereichs den Anordnungen der zuständigen Reichsminister Folge zu leisten. Landesbeamte können in den Reichsdienst, Reichsbeamte in den Landesdienst versetzt werden.

In einem Erlass vom 3. Februar überträgt der Reichspräsident mit sofortiger Wirkung die Ausübung des ihm auf Grund des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches zustehenden Rechtes zur Ernennung und Entlassung der unmittelfbaren Landesbeamten für Preußen dem Reichsminister und der Landesregierung, für die übrigen Länder den Reichsstatthaltern und den Landesregierungen.

In einem zweiten Erlass des Reichspräsidenten heißt es u. a.: Nach Artikel 2 des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches sind die Hoheitsrechte der Länder und damit das Begnadigungsrecht auf das Reich übergegangen. Soweit das Begnadigungsrecht bisher den Ländern zustand, übertrage ich es in Zukunft aus: 1. wegen aller strafbaren Handlungen, die Soldaten und Wehrmachtbeamte während ihrer Zugehörigkeit zur alten oder neuen Wehrmacht begangen haben, 2. in den Einzelfällen, in denen ich mir die Entlassigung ausdrücklich vorbehalte. Im übrigen übertrage ich die Ausübung für Preußen auf den Reichsminister, für die übrigen Länder auf die Reichsstatthalter.

Das Reich übernimmt die Hoheitsrechte

In einem erläuternden Artikel zum Gesetz über den Neuaufbau des Deutschen Reiches äußert sich der Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Dr. Kundtner, auch über die Hoheitsrechte der Länder, die nach dem Gesetz auf das Reich übergehen.

Das Gesetzgebungsrecht der Länder ist auf das Reich übergegangen. Die Reichsregierung kann die Ausübung dieses Rechtes mit oder ohne Vorbehalt den Landesregierungen übertragen, die dann im Auftrage und im Namen des Reiches tätig werden. Das Beamtenernennungsrecht ist als Ausfluß der auf das Reich übergegangenen Hoheitsgewalt auf das Reich übergegangen. Die Beamten der Länder bleiben zwar Landesbeamte, werden aber im Zusammenhang mit der grundlegenden Neuordnung des Verhältnisses der Länder zum Reich und mit dem Uebergang der Hoheitsrechte der Länder auf das Reich unmittelfbare Reichsbeamte. Die Beamtenernennung erfolgt im Namen des Reiches.

Auch eine „Gebietshoheit“ der Länder besteht nicht mehr. Ueber die Gebietsgliederung innerhalb des Reiches bestimmt nun allein das Reich. Die Rechtsprechung erfolgt nach wie vor durch die Gerichte der Länder. Recht wird aber nicht mehr gesprochen im Namen des Landes, sondern im Namen des deutschen Volkes. Das Gerichtsweien als Landeseinrichtung wird hierdurch nicht berührt. Eine unmittelbare Folge der Neuordnung ist z. B. der Fortfall der aktiven und passiven Gesandtschaftsfähigkeit der Länder.

Neue Krise in Paris

Auseinanderfall des Kabinetts Daladier.

Wiedertehr Paul-Boncour's.

Paris, 5. Februar.

Finanzminister Piétri, Kriegsminister Fabry und der Unterrichtsminister für Tadunterricht Doujan hielten im Finanzministerium eine Besprechung ab, nach deren Schluß Doujan erklärte, daß er und die beiden Minister aus dem Kabinett ausgetreten seien. Die drei Regierungsmitglieder haben bereits ihr Rücktrittsgeschreiben dem Ministerpräsidenten überreicht. Die vier gewordenen Posten sind sofort neu besetzt worden, und zwar sind der radikalsozialistische Abgeordnete Marchand, der im letzten Kabinett Chaumet's Budgetminister war, zum Finanz- und Budgetminister, der Abgeordnete Paul-Boncour zum Kriegsminister und der radikalsozialistische Abgeordnete Jaubert zum Unterrichtsminister im Finanz- und Budgetministerium ernannt worden.

Die Vorgänge werden darauf zurückgeführt, daß Daladier die Absicht hatte, den Polizeipräsidenten von Paris Chiappe, der bekanntlich reichlich unartig im Sanitäts-Scandal gewesen ist, zum Generalpräsidenten in Marokko zu ernennen und Piétri und Fabry mit einer solchen Maßregelung des Pariser Polizeipräsidenten nicht einverstanden waren. Inzwischen ist Chiappe bereits von seinem Posten als Polizeipräsident von Paris abberufen und zum Generalpräsidenten in Marokko ernannt worden. Das Amt des Pariser Polizeipräsidenten wurde dem bisherigen Polizeipräsidenten des De-

partements Seine-et-Oise, Bonnesoy Sibour übergeben, der wegen seines energischen Eingreifens im Binnenschiffertreibe bekannt ist.

Chiappe lehnt ab

Der bisherige Pariser Polizeipräsident Chiappe hat dem Ministerpräsidenten Daladier ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er sein Entsetzen über seine plötzliche Entsetzung zum Ausdruck bringt. Der Ministerpräsident und der Innenminister hätten ihm noch vor wenigen Tagen, letztere sogar noch vor kaum 24 Stunden, so viele Versicherungen der Achtung und der Anhänglichkeit gegeben, daß in keiner Weise ihre Absicht, ihn abzulösen, hätte abgesehen können.

Er könne nicht einem politischen Bedürfnis — denn bei der Beweggrund der Entlassung — seinen persönlichen Ruf und sein Ansehen opfern. Die unerklärliche, alzu ehemüßige Beförderung, die man ihm anbot, sei nach ihm Ansicht nur eine auf Mißtrauen zurückzuführende Maßnahme. Deshalb lehne er sie ab.

Rußlands Warnung an Japan

Worochilow über die russischen Verteidigungsmöglichkeiten.

Moskau, 5. Februar.

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht nunmehr die große Rede, die der russische Volkskommandant für Heer und Marine, Worochilow, vor einigen Tagen auf dem kommunistischen Parteitag in Moskau gehalten hat. Die Rede stellt eine ernste Warnung an Japan und betont bewußt die umfangreichen Rüstungen Rußlands im Fernen Osten, die jeden Angriff auf Ostsibirien möglichst machen würden. Die Marineflugzeuge und die U-Boote, die die Sowjetunion in den russischen Küstenflotten besitzt, könnten einem angreifenden Gegner schweren Schaden zufügen. Die Mandchurien verwankele sich allmählich in den stärksten Stützpunkt Japans. Die Sowjetunion müsse dies alles mit größter Aufmerksamkeit verfolgen, die nötigen Maßnahmen treffen und auf alles gefaßt sein.

Der Krieg, so fuhr Worochilow fort, wird, wenn man ihn uns aufzwingt, ein großer und erster Krieg sein. Er wird ein Krieg gegen die Bolschewiken, und dazu ein moderner Krieg, der seinen Urheber teuer zu stehen kommen wird.

Worochilow zählte im einzelnen die Vorbereitungen auf, die die Sowjetunion zu ihrem Schutze an ihren festländischen Grenzen getroffen habe.

Längere Kündigungsfristen im Ruhrbergbau

Essen, 5. Februar. Die Forderungen des Ruhrbergbaues, den dem Gedanken der Betriebsunvermeidbarkeit dadurch für den Ausrunder zu geben beizubehalten, daß mit sofortiger Wirkung die für die Arbeiterkraft bestehenden Kündigungsfristen erweitert wurden. Für Arbeiter, die nach Eintritt der Arbeitslosigkeit fünf Jahre bei der gleichen Gesellschaft im Arbeitsverhältnis gestanden haben, wird für die Lösung des Arbeitsverhältnisses festgelegte halbjährige Frist auf ein Monat verlängert.

Der frühere Staatspräsident Bazille †

Der frühere Staatspräsident von Württemberg, Dr. Wilhelm Bazille, ist am 1. Februar nach schwerer Krankheit gestorben. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. Dr. Bazille hat insbesondere als Führer der Radikalsozialistischen Württembergischen Landtag einen entscheidenden Kampf gegen das jetzt überwindene System geführt. Der württembergische Ministerpräsident hat zugleich im Namen des württembergischen Staatsministeriums der Witwe des verstorbenen Staatspräsidenten Bazille seine herzliche Anteilnahme ausgesprochen und die Verdienste des Verstorbenen an Württemberg dankbar anerkannt.

Ernennung von Ehrenführern.

Der Oberste SA-Führer hat mit Wirkung vom 1. Dezember 1933 zu Ehrenführern ernannt: 1. den Reichsstatthalter für Thüringen Fritz Sautel unter Stellung zur Ehrendienstleistung der Standarte 94 (Gruppe Thüringen) 2. den Ministerpräsidenten von Thüringen Willi Marbach unter Stellung zur Ehrendienstleistung der Standarte 2 (Gruppe Thüringen). Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen wurden zum Gruppenführer der SA ernannt.



73
Sie erhob sich schon, und ehe die neue Programmnummer auftrat, hatten sie den Ausgang erreicht.

Draußen haben sie sich beide wie fragend an, und stumm gingen sie die Georgenstraße hinunter. Die Friedrichstraße war ihnen zu belebt.

Blöcklich blieb Olga stehen.

„Was sagen Sie nun, Herr von Malten? Ist Marlene nicht eine wundervolle Künstlerin geworden?“

Er blickte ernst und traurig.

„Jetzt wage ich mich nicht mehr mit meiner Bitte um Verzeihung an Marlene heran.“ Eiferisch sah ihm im Blut, und er sagte Olga's Hand: „Baroness, bitte, die Wahrheit! Was bedeutet dieser Mensch, der mit dem Spottlächeln und der Zigeunerhaube, für Marlene? Gibt es da Zusammenhänge?“ Ganz schen wurde nun seine Stimme: „Liebt sie ihn etwa? Es ist ein gefährlicher Mensch für Frauen, glaube ich. Sagen Sie deshalb, wenn ich Marlene gesehen, würde ich sie vielleicht von selbst gar nicht mehr sprechen wollen?“ — Die Wahrheit, Baroness! Sagen Sie es deshalb?“

Olga war betroffen von seiner Auffassung und schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, nein, bewahre! Ich meinte nur, wenn Sie Marlene in diesem fremden Milieu sähen, gegen das sie vielleicht ein Vorurteil haben, wollten Sie Marlene möglicherweise gar nicht mehr sprechen. Der Mann, der Säger, ist für Marlene nicht gefährlich. Er ist ihr Gefährte, nicht mehr. Er respektiert Marlene wie nur irgendeiner.“ Sie zog ihn weiter. „Der braucht Marlene nicht; er ist zu geschäftstüchtig, sie zu vergraulen — solche Kraft findet

er nicht alle Tage wieder. Und dann, dem rennen die Frauen und Mädel nach wie nicht geschick. Da sieht er sich heraus, was ihm behagt.“ Ihre Stimme war wie ein Weinen. „Eine Marlene macht so einer nicht unglücklich; schimmer ist er schon für die Sorte Weib, zu der ich gehöre!“

Hallo! Achim von Malten begriff. Das schmale, rotblonde Baronesschen liebte den Säger, und irgend etwas spielte zwischen ihm und ihr, was ihr die Worte eben erpreß.

Er aber fühlte sich leichter. Für Marlene bestand keine Gefahr. Er sagte leise: „Arme Baroness!“, und nach einem Weilsen: „Ich wäre glücklich, Marlene sprechen zu dürfen!“

Olga dachte: Vielleicht gelang es wirklich, zwei, die sich liebten, wieder zu vereinen, und sie antwortete: „Wollen irgendwo in der Nähe ein stilles Gäßchen suchen, ich gehe dann in den Wintergarten und versuche in Marlene's Garderobe zu kommen. Ich bringe sie Ihnen dann, das heißt, wenn sie mitkommen will.“

Er war einverstanden, und sie gingen in einen Wartesaal des Bahnhof's Friedrichstraße. Olga eilte gleich wieder fort; Achim von Malten aber blieb zurück wie ein Trunkener. Er vermochte kaum noch klar zu denken.

Ob Marlene wirklich hierherkam? Ob sie ihm sehen mochte? Sie hatte ihm helfen wollen, sonst hätte sie ihm nicht das Kleblatt schicken lassen, also zürnte sie ihm nicht unerbittlich. Zwischen Enttäuschung und Hoffnung hin und her geworfen, wartete er.

Minuten wurden ihm zu Stunden — nein, sie wurden ihm zu Ewigkeiten.

Zwei Mädel finden das Glück!

Olga hatte ihren Namen genannt und bei Marlene auftragen lassen, ob sie zu ihr in die Garderobe kommen dürfe. Sie war darauf sofort zu ihr geföhrt worden.

Marlene hatte sich schon abgeminkt und war eben dabei, ihr Strahlenkleid anzuziehen. Olga slog ihr tüchtig

um den Hals, lachte und meinte vor Glück über das Wiedersehen.

„Du bist viel hübscher geworden, Fräulein Großhauge“, versicherte sie, „das Meissen ist dir gut bekommen.“

„Wie geht es dem Vater?“, war Marlene's erste Frage. „Sehr gut!“ war die zufriedene Antwort. „Sein Magenleiden bessert sich, weil er essen kann, was er mag, und nicht mehr essen braucht, was der Selbstentwurf vordem gefastete. Und seit er sich einen Berliner Spezialarzt leisten kann. Er ist ein ganz vernünftiger alter Herr geworden, der lieb und gut zu mir ist.“

Sie streichelte Marlene's Rechte.

„Eine Reuigkeit, Marlenelein: Achim von Malten war gestern bei meinem Vater; er wollte meine Adresse, um sich bei dir zu bedanken. Das Kleblatt aus Paris brachte ihm nämlich Glück! Der Mörder ist dadurch gefaßt und Malten natürlich glänzend freigesprochen worden.“

Zum Schluß sprach sie überstürzt schnell; sie konnte einfach nicht anders.

Marlene sank auf einen Stuhl. Sie konnte vor jäher glücklicher Ueberstrahlung nicht sprechen. Wie herrlich die Postkarte war, daß Achim's Unschuld erwiesen wurde. Ein Laut, gemischt aus Lachen und Weinen, rang sich über ihre Lippen.

Olga fuhr ihr zärtlich über das Haar.

„Er möchte dir danken, Marlenelein! Er möchte dich aber auch um Verzeihung bitten für das damals und fürchtet nur, du liebst dich vielleicht von ihm nicht sprechen.“

Marlene zitterte vor Glück. War es denn möglich, das Wunderbare: Achim war freigesprochen, und er verlangte nach ihr? Träumte sie das nicht nur? War es wirklich und wahrhaftig wahr?

Sie stärkte mit brennenden Wangen und feuchter Augen: „Ich bin immer für ihn da, immer — meine Liebe ist unendlich viel größer, als mein damals so schwer getränkter Stolz. Das habe ich längst erkannt.“

Olga strahlte vor Zufriedenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Leserwettbewerb!

Wir beginnen nachstehend mit dem Abdruck der im Deutschen Journalistenwettbewerb „Mit Sittler in die Nacht“ vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten. Den Vorsitz des Preisgerichtes hatte bekanntlich Reichsminister Dr. Goebbels. Der Abdruck der fünf preisgekrönten Arbeiten erfolgt ab heute fortlaufend in beiliegender Reihenfolge ohne Kennzeichnung der erfolgten Prämierung. Die Reihenfolge der Prämierung (mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis) ist nur dem Preisgericht bekannt.

Die deutschen Zeitungsleser sollen nun selbst darüber urteilen, welche der Arbeiten mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis ausgezeichnet worden ist.

Für die richtige Lösung ist von Dr. Dietrich ein Preis von RM 1000,- ausgesetzt worden. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so wird der Preis in fünf Preise zu je RM 200,- geteilt. Gehen mehr als fünf richtige Lösungen ein, so werden die fünf mit einem Preis von RM 200,- bedachten Lösungen unter Ausschluß des Restes durch das Preisgericht durch Los bestimmt.

Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den

Reichsverband der Deutschen Presse,
Berlin W 10, Tiergartenstraße 10.

Jeder Einsendung muß die letzte Bezugsquittung einer Zeitung, in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beigelegt werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bezugsquittung werden nicht berücksichtigt.

Arbeit A

„Fanget an!“

NR. Ein langgestreckter, graubäuerlicher Hof: ein Hof wie unzählige andere auch. Und doch ist dieser Hof ein besonderer Hof; denn er kann erzählen von bitterem Leid, von Elend und Sorge und von tausendfältigen Enttäuschungen. Er ist darum ein besonderer Hof, weil er nur betreten wurde mit diesem Hof und wieder verlassen wurde mit Bitterkeit. Er kann erzählen, dieser Hof, von Stunden der Zwietscherei der Brüder eines Volkes, seine hohen Häuserwände hallten wider von den gellenden Schreien verkehrter Menschen, vom Wimmern und Stöhnen der Niedergeschlagenen, die politische Rache zum Opfer fielen.

Viele Höfe gleichen in Deutschland diesem Hof. Und doch ist wiederum gerade dieser Hof ein besonderer Hof, dieser Hof des Frankfurter Arbeitsamtes. Denn er war aussergewöhnlich, neues Leben, neue Hoffnung hinauszutragen in ein verzweifeltstes Volk. Und dieser kleine unheimliche Hof im Herzen der alten Freien Reichstadt am Main wird der einst eingehen in die Geschichte eines neuen Reiches, wird Zeuge für ein neues Geistes.

Sein Geburtsstag ist der 23. September 1933. In diesem Hof, eingeeignet zwischen hohen Häuserwänden, wurde der neue deutsche Arbeitsamt geboren, der freie Arbeiter der Faust. Und in ihm wurde geboren der Glaube des deutschen Arbeiters an den Führer.

Das aber geschah so ...

An jenem Morgen des 23. September 1933 betraten gegen 7 Uhr morgens, siebenhundert deutsche Menschen zum letzten Male nach langen Jahren der Not diesen Hof. Sie traten an, nicht um wieder Schlinge zu stehen, sondern sie traten an in zehn Gliedern, Alte und Junge, mit hoffnungsfreudig leuchtenden Gesichtern, aus denen Not und Sorge ausgeschloß waren. Sie standen da im blauen Arbeitsmittel, im Ghrenkleide des deutschen Arbeitsmannes. Und diese Siebenhundert hörten ein beglückendes Wort: „Ihr seid nun zum letzten Male im Hofe des Arbeitsamtes, den ihr so lange mit Erbitterung betreten habt ...!“ und sie hörten voll tiefer Freude das andere Wort: „Fanget an!“

Und in siebenhundert deutschen Arbeiterherzen keimte ein Glaube ...

Und zur gleichen Stunde keimte dieser Glaube in tausend anderen, einst leiderfüllten Herzen; das aber geschah in den Herzen der Frauen und Mütter der Siebenhundert, denn diese Stunde brachte wieder Brot, erworben durch ehrlicher Hände Arbeit.

Das war die Geburtsstunde des Glaubens. Der aber wurde vertieft, als die Siebenhundert zum letzten Male durch das Tor des Hofes schritten und auf dem Hörsplatz zu Frankfurt aus der Hand des Statthalters ihr Arbeitsgerät empfingen.

Und wieder wurde ihnen das Wort gesagt: „Fanget an!“

Das Wort, auf das ein Millionenherd fünf Jahre gewartet. Und sie, diese Siebenhundert, waren aussergewöhnlich. Die ersten zu sein bei dem Bau eines neuen Reiches, die ersten dieser Millionenarme, sie sollten das Wort wahr machen. Und ihr Glaube wurde mächtig, ihre Herzen schlugen höher, als sie durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt marschierten, nach ihrem Arbeitsplatz. Sie alle wurden sich bewußt, daß auch ihnen dieses Festkleid der Straßen galt. Denn ihnen, diesen siebenhundert Menschen der Arbeit, galt der Jubel der Menschen, nicht etwa dem Arbeiter Soundso, der zufällig mitmarschierte. Nein, sie alle fühlten, daß dieser ehrliche Jubel dem Bruder im Arbeitsmittel, dem deutschen Volksgenossen galt. Sie fühlten die Schranken fallen, die einstmalig künstlich aufgerichtet wurden und die das Volk trennten. Dieser Jubel aber gab ihnen das stolze Gefühl der Verbundenheit wieder.

Und der Glaube an das Wort „Fanget an!“ und an das Reich wuchs, ergriff sie und wühlte sie auf; die, die da auf der Straße marschierten und die, die an der Straße standen.

Und dieser Jubel der Siebenhundert fand sein Echo im ganzen Reich. Überall jubelte der Geist der marschierenden Arbeiter, rüstete die Lauen auf, zeigte ihnen den Willen eines neuen Deutschland. Ein Deutschland der Arbeit, eines Deutschland einzig in einem Führer.

Der Wille des einen aber war es, der diese Siebenhundert aus dem düsteren Hof des Arbeitsamtes hinausführte in die wahre Freiheit, der sie alle wieder machte zu freien und stolzen Menschen, der ihnen den Pfad wiedergab, der ihnen gehörte im Volk.

Und diese Siebenhundert verstanden den Ruf des Führers und traten vor ihn hin dort am Ufer des Mainflusses, voll Glauben an ihn und sein Werk. Sie verstanden ihn auch, als er in ihrer Sprache zu ihnen sprach; denn er war einer der ihren, er fühlte wie sie, er dachte wie er. Er sprach nur zu ihnen und gab ihnen den Befehl:

„Fanget an!“

Und sie wurden Zeugen des Augenblicks, als sich der Spaten zum ersten Spatenstich in die Erde senkte; als der Führer, ihr Führer, das Zeichen gab zum „Fanget an!“ der Arbeit, einer Arbeit, die das ganze deutsche Volk erfüllen sollte. Und dieses Volk verstand den Sinn dieser Tat und das Wollen des Führers.

Das Wort „Fanget an!“ wurde das Lösungswort eines ganzen Volkes, wurde das Zeichen des Sieges.

Und aus den Siebenhundert, die an jenem Morgen des 23. September 1933 voll Hoffnung und Glauben auszogen aus dem Hofe des Frankfurter Arbeitsamtes, wurden Tausende und aber Tausende, die das Wort aufgriffen, das ihnen zugerufen wurde.

Das aber war das Werden des neuen Reiches.

„Fanget an!“

Arbeit B

Die schluchzende Schwester

NR. Es war zu Anfang meiner Laufbahn, nachdem ich den Geruch der Druckfarbe und das Rollen der großen Maschinen in mich aufgenommen hatte. Einige Tage wanderte ich durch alle Stuben der Redaktion, um endlich am dritten im Vermischten Teil und Internem Strich bei Herrn Alchim Zuderleim zu landen.

Ich stand vor seiner gequälten Füllfeder wie Winkelfried vor den Speeren der hahnenhühner, während er mit spitzen Fingern meinen ersten Artikel entgegennahm. Er war mit Feuer geschrieben, glaubt mir, denn ich war mit großen Vorlesungen zu Zuderleim gekommen. Ich wollte beweisen, daß Schriftleiter Volkstrüben sind und als Bannerträger der öffentlichen Meinung eine Sendung haben.

„Sie sind mein Mann“, mußte er — so glaubte ich — gleich sagen. „Auf Sie haben wir schon immer gewartet.“

„Natürlich“, war alles, was Zuderleim herausbrachte. „Ein Anfänger.“

Dann warf er die Arbeit in den Papierkorb und empfahl mir, zunächst seine Korrekturen zu lesen. Ich wurde zwar blaß wie weißer Käse, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß ich zunächst ein toter Mann blieb und meinen Ehrgeiz und meine Sendung unter Zuderleim-Artikeln begraben mußte.

Eines Tages lief ich dem Direktor über den Weg. „Wo sind Sie denn jetzt?“ fragte er beiläufig.

„Bei Herrn Zuderleim“, gab ich höflich zurück.

„Sehr gut für Sie“, meinte er kurz. „Bei der schluchzenden Schwester. Das ist gerade die rechte Schule. Dies Leute können wir brauchen.“

Erst viel später begriff ich, was er damit meinte. In dessen blieb ich viele Monate an Herrn Zuderleim angehängt. Sein Wesen blieb einer gleichenden, schlagen Scheibe. Er war mehr als ein tüchtiger Schriftleiter oder ein gewisshafter Reporter. Er war ein Dichter eigener Art. Wenn er hinterm Tintenglas hockte, wuchs er über sich selbst hinaus. Dann drehte sich das Kaleidostop seiner Einfälle und wurde zu vielen hundert kleinen und kleinsten Geistes, die um ihn herumflüchten und ihm lauschten. Sie erzählten ihm tausend Geheimnisse, die er in seine Schilderungen einwoh. Die zähe Masse der belanglosen Tagesereignisse, die er bearbeitete, wurde unter ihrem Einfluß zu einem gläsernen, schillernden Baumert, lodend und selbstsam wie eine hauchdünne Seifenblase.

Meist schrieb er neckische Dingerchen, die ihn zu nichts verpflichteten. Nur miunter sprach tiefe Schwermut aus seinen Abhandlungen.

„Die Worte war schlecht“, erwiderte er mir einmal, als ich ihn nach dem Grund fragte. „Aber Sie merken das nicht. Sie haben keine Fingerzehen. Sie werden es zu nichts bringen.“

Deshalb blieb ich im Schlepplau des Herrn Zuderleim. Endlich bot er mir eine Gelegenheit. Es war ein Bericht über die Daueranzug in der Honolulul-Bar. ? Tage lang sah ich dort flumm zu. Am neunten brachte ich meinem Zuderleim einen Bericht, der unbedingt zur Schließung des Lokals führen mußte. Ich hatte mal ordentlich vom Veder gezogen, wie man so sagt. Es war mir sehr ernst damit. „Sind Sie denn total übergeschnappt?“ fragte mich Zuderleim, und seine Augen famen bedenklich aus den Höhlen. „Die Honolulul-Bar ist unser bester Auftraggeber im Anzeigenteil.“

Tage darauf erschien ein Zuderleim-Langbericht. Da ich befangen war, mußte ich es ablesen, darüber zu urteilen. Ich bezweifle aber nicht, daß ihm der Verein laibmer Streichholzhandler noch nachträglich ein Diplom widmen wird. So tüchtig war Zuderleim.

Er zeigte sich überhaupt als ein Meister der Verwandlung. Ich schleppte ihm Berichte herbei über Parlamentsfragen, die wie Schlafpulver wirkten. Ich löbete in den Berichtsfäden herum und entwarf mit der Sicherheit eines Photographen Charakteristiken abgrundtiefen Unternehmungen. Ich schäuferte ihm, wo ich nur konnte, alle die Lockungen und Lockereien unseres diegestaltigen Lebens.

Zuderleim hörte mich aufmerksam an. Dann begann er zu schreiben. Meine Parlamentsfädelungen lasen sich aus seiner Feder pampender als ein Vorkmalch über fünfzehn Kunden mit Notod und Tiefschlaf. Unübertriffen geradezu waren seine Abhandlungen, wenn er die Geheimnisse jenseitiger Berührung und Verwirrung erforchte. Der nächsternste Teilbestand gleich einem Kriminalroman im letzten Kapitel. Die Gestalten der Böhmerwälder wurden unter seiner Feder zu stiller Größe und ihre Taten zu einer Anklage gegen alle, die diese Armen schuldig werden ließen. Seiner Verteidigung war kein Staatsanwalt gewachsen.

Als er einen 50. Geburtsstern feierte, wachte ich einen Vorstoß. „Es ist zwölftes“, meinte er. „Sie werden niemals erste Garnitur werden. Ein Zeitungsredakteur Ihrer Art ist ein Mensch, der seinen Beruf versteht hat. Sie wollen nur immer Schlachten schlagen. Aber unsere Zeit verlangt die Demut. „Dann wurde keine Stimme weich und vertraulich. „Sie ist hart, diese Zeit“, fuhr er fort. „Man muß sich anpassen können, einschleichen und mit ihr gehen. Sie wollen sie formen. Aber Sie werden zerbrechen.“

„Über siegen“, gab ich zurück und war damit für Zuderleim endgültig erledigt.

Als die Sturmfluten der braunen Bataillone über alle Straßen wehten, wurde aus Zuderleims demutsvollem Jammern ein Schrei schmerzlicher Entrüstung. Damals erst erkannte ich, weshalb man ihn die schluchzende Schwester genannt hatte. „Ich verstehe die Welt nicht mehr“, bemerkte er bitter. „Dann verlief er die Stube und räumte mir seinen Platz ein. Er ging freiwilliger als ich gedacht hatte.“

Gesehen habe ich ihn seitdem nicht wieder. Eines Tages erfuhr ich, daß er nun doch wieder einen Beruf entdeckt habe. Er sei jetzt Hilfsbremser am Rollwagen einer durch Europa ziehenden Zirkustruppe.

Neuregelung der Milchwirtschaft

Ziel der Neuregelung der Milchwirtschaft ist es, dem Bauernum als Nährstand des Volkes für seine Erzeugnisse einen gerechten Preis zu verschaffen. Für die nationalsozialistische Führer des Bauernums ist es dabei eine Selbstverständlichkeit, daß hierbei die Belange der übrigen Volksgenossen genau so berücksichtigt werden wie die der Bauern. Der Reichsminister Darré hat immer wieder betont, daß Bauernpolitik keine Preispolitik ist. Es war uns bei der Neuregelung klar, daß der liberalistisch denkende Teil unseres Volkes mit dieser Regelung nicht einverstanden sein würde. Diese Wühlmäuse sind auch von Anfang an gegen die Durchführung gewesen, selbstverständlich ohne im Geheimen und Offenen darüber gesprochen, daß die Bestimmungen doch nicht veröffentlicht würden. Diese Herren hatten jedoch nicht damit gerechnet, daß wir heute keine Interessengruppen mehr kennen, sondern daß die Führer der einzelnen Gruppen sich bei der Durchführung dieser nationalsozialistischen Wirtschaftsverordnung unterstützen. Gemeinsam und vorbildlicher Zusammenarbeit der Behörden, politischen Zeitung, Kreisbauernführer, Arbeitsfront und der Bauern ist es gelungen, bis zum 15. 1. die gesamte Neuregelung der Milchverförmigung in Niedersachen durchzuführen. Damit ist der erste Teil unserer Arbeit durchgeführt.

Wir sind uns dabei vollständig darüber klar, daß hier und dort noch etwas gefeilt werden muß. Der Plan der Wühlmäuse ist damit zunichte geworden. Es wird jetzt von diesen Herren ein anderer Weg beschritten. Alle Gebel werden in Bewegung gesetzt, um zu beweisen, daß die Milch, die jetzt in den Verkehr kommt, nicht den bisherigen Anforderungen entspricht. Diese Saboteure sitzen in sämtlichen Gruppen, sowohl bei den selbstmarktenden Bauern, den Händlern als auch bei den Verbrauchern und sonstigen geheimen Gegnern unserer Arbeit.

Als Nationalsozialisten wissen wir genau, welche Verpflichtungen wir unseren Volksgenossen gegenüber haben. Es ist deswegen auch eine Selbstverständlichkeit, daß wir für eine erstklassige Qualität der in den Verkehr gelangenden Milch sorgen. Ich habe deswegen mit dem heutigen Tage angeordnet, daß die gesamte in Niedersachen in den Verkehr gelangende Milch unter amtliche Kontrolle gestellt wird. Die Kontrolle der Milch in den Milchverförmigungsvorständen Ostfriesland, Emsland, Odenburg-Bremen übernimmt das Milchwirtschaftsinstitut in Odenburg. Leiter: Direktor Dr. Wrozel. Die Kontrolle in den Milchverförmigungsvorständen Hannover, Hildesheim, Alneburger Heide, Stade-Unterweser und Braunschweig übernimmt das Milchwirtschaftsinstitut in Hannover. Leiter: Direktor Staeger.

Ich darf von der Bevölkerung Niedersachsens erwarten, daß sie mit uns gemeinsam gegen die Gegner dieser neuen Marktordnung arbeitet. Sämtliche Wünsche werden selbstverständlich berücksichtigt. Ich fordere die gesamte Bevölkerung auf, uns auf alle Mängel, die auftreten, aufmerksam zu machen, damit wir diese sofort abstellen können.

Der Beauftragte des Reichskommissars für das Wirtschaftsgebiet Niedersachen.
Dr. Korte.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Es ist, den 6. Februar 1934

Tages-Zeiger

©-Ausgang: 8 Uhr 05 Min. ○-Untergang: 5 Uhr 18 Min.

h o c h w a s s e r :

6.30 Uhr Vorm. — 7.03 Uhr Nachm

7. Februar: 7.11 Uhr Vorm. — 7.44 Uhr Nachm.

* Herr Justizinspektor Paul Eschler, der lange Jahre am hiesigen Amtsgericht tätig war, wurde als Justizoberinspektor an das Landgericht in Odenburg i. O. versetzt.

* Die Bezeichnung „Studierende“. Nach einer Verordnung des Staatsministeriums ist künftig für die Besucher der Tageslehrgänge an der Höheren Technischen Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau in Odenburg, am Technikum Cutin und an der Seefahrtsschule in Eschleth die Bezeichnung „Studierende“ anzunehmen.

* Am Sonntagabend fand im „Stedinger Hof“, hier selbst, die erste diesjährige Gala-Breis-Maskeball statt. Bald nach 7 Uhr begann im Saale das Karnevalstreben. Allmählich herrschte Humor und Stimmung, und in voller Lust genossen die tanzenden Paare den Faschingstrubel. Gegen 11 $\frac{1}{2}$ erfolgte der Einzug des Prinzen Karneval mit seinen Getreuen. Darauf war Demostrierung und Preisverteilung. Es erfolgten: 1. Herren-Preis: Anton Lehmann (Kostüm aus Dreifressen-Inventur-Ausverkauf) Walschervic. 2. Herren-Preis: Karl Möhring (Kostüm: Elefant aus Holzgolle) Profkneidemaschine. 1. Damen-Preis: Fräulein Hanna den Dörschleier: Oma mit Nachtopf) Kaffeesevice. 2. Damen-Preis: Fräulein Janßen (Kostüm: schwarze Oma) Puddingsevice. Clowndress: ein Herr aus Odenburg (Clown-Kostüm: Mühe mit roter Trodel) 1 Flasche Kognak. 1 Schönheitspreis: Fräulein Schmidt, Wien (Kostüm: ein Mull: Blumenfee) 1 Seidenball. Prinz Karneval: ein Herr aus Odenburg, 1 Flasche Sekt. Der nachfolgende Ball hielt die Besucher noch lange in froher Stimmung zusammen.

Wird es kälter?
Dann jetzt schon Leokrem besorgen, damit die Haut nicht Schaden leidet!
Leokrem



Die letzten englischen Manöver der kombinierten Luft- und Seestreitkräfte haben, was sich nicht mehr seitens Englands verheimlichen ließ, die schreckliche Wahrheit offenbart, daß die schnellen Panzerschiffe, Englands sicherste Verteidigung, aus der Luft ablosolot verundbar sind, und in wenigen Augenblicken des Fahrens mit Ziel-Ziel-Kurs aus Höhen von 3000 Meter und darüber in den Grund geholt werden. Was heißt das? Nichts anderes, als daß die großen kostspieligen Panzerschiffeinheiten durch kleinere schnelllaufende, sehr bewegliche Schiffeinheiten mit Abwehrflugzeugen an Bord und durch eine entsprechend große Anzahl schwer bemanneter und für Bomben eine große Tragfähigkeit besitzender Flugzeuge ersetzt werden. Man hat es bei den Militärflugzeugen heute so weit gebracht, daß Jagdmaschinen, die im Weltkriege mit einem Maschinengewehr ausgerüstet waren, jetzt mit einer Schnellfeuerkanone armiert werden, diese Kanöchen haben nebenbei eine Feuergehwindigkeit von 350 Schuß in der Minute, und Geschosse sind Leuchtspur-Geschosse.

Vorübergehende Aufhebung der Aufnahmeperrre des NSKK. Die Aufnahmeperrre für das NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps), das die motorisierte SA-Motoren darstellt, wird vorübergehend für kurze Frist aufgehoben. Aufgenommen werden gesunde Männer, die im Besitz eines Fahrzeuges sind. Auch Besitzer von Kraftkraftwagen und Omnibussen können Aufnahme finden.

Hauswirtschaftungen. Es bestehen immer noch Unklarheiten über Schlichtungsangelegenheiten, weshalb wir noch einmal auf die Verfügung des Ministeriums vom 16. August 1932 hinweisen. Dadurch genehmigt der Minister, daß mit schriftlicher Genehmigung der Schlichtungsstelle, die den Beschauer zu benachrichtigen hat, Landwirte, die außer ihrer Landstelle eine Gast-, Schank- oder Speisewirtschaft betreiben, beim Vorliegen der übrigen Voraussetzungen die Vergünstigung der Steuerfreiheit für die Hauswirtschaft von höchstens zwei Schweinen innerhalb eines Wirtschaftsjahres erhalten. Umfaßt der Haushalt einschließlich des verplegten Dienstpersonals weniger als 5 Personen, so erstreckt sich diese Vergünstigung nur auf die Schlachtung eines Schweines. Sämtliche Wirtze müssen ihre Schweine beschaun lassen. Als Wirtschaftsjahr gilt die Zeit vom 1. Oktober bis zum 30. September. Die Vergünstigung entfällt, wenn mit dem Betriebe der Landwirtschaft und der Gast-, Schank- und Speisewirtschaft noch der Betrieb einer Metzgerei, eines Fleischhandels oder eines Fleischwarenhandels verbunden ist. Anträge auf weiteren Erlass sind zwecklos.

Patentschau. Dr. August Böhm, Oldenburg i. O., Kalfanien-Allee 50. Tintenfaß mit Vorrichtung zur Regelung der Eintauchtiefe. Gebrauchsmuster.

Firma August Brötje, Rastede i. O. Stabilisations- und Verbindungsrohr für aus Stahl gefertigte Zentralheizungskörper. Gebrauchsmuster.

Franz Krue, Althorn-Oldenburg. Zentralheizungskessel zur Befueuerung mit Torf. Angemeldet. Patent. Boekhoff & Co., Veer i. Ostr. Füllschachtheizofen mit Chamotteausfütterung des Füllschachtes. Angemeldet. Patent.

Nordenham. Friedrichs Werft hat von der „Nordsee“ den Auftrag zum Bau von zwei Fischdampfern vom Typ des „Adolf Hitler“ erhalten. Dieser Typ, der von Friedrichs Werft geschaffen und weiter entwickelt worden ist, hat sich aufs beste bewährt und die Erwartungen der Reederei voll erfüllt.

Nordenham. Ein jüdischer Viehhändler in Nordenham, der Angehöriger eines benachbarten Staates ist, hatte sich wiederholt an das hiesige Wohlfahrtsamt um Unterstützung gewandt. Da man diesem Manne jedoch die Bedürftigkeit abspornen mußte auf Grund besonderer Beobachtungen, wurde die Unterstützung vom Pflegeauschuß abgelehnt. Der Viehhändler wandte sich an sein Generalkonsulat und die übergeordneten Behörden. Um Scherereien wegen solcher Appellen aus dem Wege zu gehen, mußte die Wohlfahrtsunterstützung bewilligt werden. Aber der Pflegeauschuß sorgte dafür, daß der jüdische Viehhändler genau so wie jeder andere Unterstützungs-emphänger sofort zur Pflichtarbeit herangezogen wurde. Mit einem Schlag hatte sich die Wirtschaftsfrage des „Bedürftigen“ gebessert. Er hat bis heute — es ist eine längere Zeit her — keinen Fennig Unterstützung abgeholt.

Oldenburg. Auch hier sehen die Kommunisten heimlich ihre Wählarbeit gegen das neue Reich fort. Die Polizei erhielt Kenntnis davon und konnte feststellen, daß mehrere Kommunisten regelmäßig zusammen kamen, angeblich, weil sie einem Statklub angehörten. In Wirklichkeit besaß sie die Gesellschaft jedoch mit allerhand kommunistischen Umtrieben. Es wurden auch zwei in den 20er Jahren stehende Angefallte verhaftet, die dem Treiben der Kommunisten Vorstoß leisteten. Sie stellten in Schreibmaschinenschrift kommunistische Flugblätter her. Die Polizei nahm die Maschine und mehrere fertige Flugblätter in Beschlag und stellte eingehende Untersuchungen an. Es ergab sich, daß einer der Verhafteten an einem anderen Orte früher als eifriges Mitglied der KPD gemeldet ist. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Verhafteten noch rechtzeitig genug abgefaßt wurden, bevor sie nach Holland entweichen konnten, was sie offenbar beschlossen hatten. Beide Verhafteten waren bei einer bekannten Firma beschäftigt. Sie werden demnächst von dem Sondergericht in Bremen abgerichtet werden.

Oldenburg. Einführung der Obergaußführerin des BDM in Oldenburg. Raum hat das glorieiche Länderparlament des Freistaates Oldenburg sein Leben ausgehaucht, schon steigt auf den Zinnen des Landtags die Fahne der Hitlerjugend empor. Für die neue Jugend ist es geradezu symbolhaft, ihr neues revolutionäres Wollen in die Säulen liberalistischen und marxistischen Zerfalls zu tragen. Riefige HJ-Fahnen bedecken die Fassade, die Stabswache des Gebietes ist als Ehrengarde vor dem Hause, auf den Treppen und in der Wandelhalle aufgestellt. Es galt in Gegenwart des Mitglieds der Reichs-

Aufruf!

Deutsche Volksgenossen!

Zehntausende deutscher Kinder leben in engen Licht- und freudeleeren Großstadthöfen. Not und Elend der vergangenen Jahre sind an ihnen nicht spurlos vorübergegangen. Die Hitler-Jugend hat das große soziale Hilfswerk der Kinderlandverschickung in die Hand genommen. Im nächsten Sommer sollen alle diese Kinder für drei Wochen aufs Land, um sich hier neue Kraft zu holen gegen die zermürbende Hast der Großstadt.

Bauern und Städter übt praktischen Sozialismus! Gebt der Großstadtkinder Gelegenheit, sich zu erholen. Ueberbrückt durch die Tat alle Klassen- und Standesunterschiede! Helft der Hitler-Jugend das schwere Werk, die Umsformung der deutschen Jugend vom haltlosen Proletariat zum vollbewußten Kämpfer der neuen Zeit, vollenden. Nehmt in diesem Sommer ein erholungsbedürftiges Kind auf. „Durch Sozialismus zur Nation“.

gez. Carl Höber

Gauleiter der NSDAP Gau Weser-Ems und Reichsstatthalter in Oldenburg und Bremen.

Aufruf an alle Bauern in Oldenburg und Bremen!

Die Hitler-Jugend hat es übernommen, die große Aufgabe der Kinderlandverschickung zu lösen. Wir Bauern, die wir noch satt zu essen haben und zu trinken haben, öffnen unsere Tür für die kleinen Menschen, die in den letzten Jahren bitterste Not gelitten haben. Wir fühlen uns verantwortlich dafür, daß alle Großstadtkinder untergebracht werden können, die Sehnsucht und Hunger nach deutschem Wald und Deutscher Erde verspüren.

gez. Pöppe

Der Landesbauernführer.

Noch einmal ergeht an alle Volksgenossen die Mahnung: Nehmt im Sommer 3 Wochen ein Kind auf. Seht alle kleinen und kleinsten Bedenken zurück. Tut eure Pflicht. Sollte hier und da ein Haus ibergangen werden, so geht selbst zum nächsten Hitlerjugendführer und tragt euch in die Listen ein. Keiner darf bei Durchführung dieses sozialen Hilfswerks fehlen.

Jugendführung Annemarie Hanne, vor Vertreterinnen des Gauverbandes Nord, der Gau- und Untergauführerinnen des BDM, Obergau Nordsee, des Gebietsführers Lühr Hogrefe und der Obergaußführer sowie der Abteilungsleiter der Gebietsführung die feierliche Einführung der Obergaußführerin Ida Hampel zu vollziehen. Als Gäste waren erschienen: die Herren Reichsstatthalter, Gauleiter Höber, Ministerpräsident Joel, Oberbürgermeister Dr. Rabelling sowie die Leiterin der Frauenschaft Gau Weser-Ems, Fräulein Friedel Clausing und die Mitglieder der Gauleitung Weser-Ems der NSDAP. Nach dem Einmarsch der Obergaußführerin Ida Hampel las Gaußführerin Margot Bergfeld einen Abschnitt aus dem Buch vom deutschen Idealismus „Trigga“ von Friedel Maria Kuhlmann vor. Dann sprach Annemarie Hanne aus der Reichsjugendführung grundsätzliche Worte der Einführung. Obergaußführerin Ida Hampel mußte schon mit wenigen von Herzen kommenden Worten die Führerinnen zu gewinnen. Sie stellte die Tat in den Vordergrund ihres Wirkens und erklärte, daß sie ihre Aufgabe darin sähe, Kameradin ihrer Mädel zu werden. Die Obergaußführerin betonte, daß der alte revolutionäre Geist im BDM nicht untergehen dürfe und schloß ihren Appell mit den Worten: „Euer Vertrauen werde ich durch meine Arbeit erbringen!“ Gebietsführer Lühr Hogrefe versicherte der Obergaußführerin die Kameradschaft aller HJ-Führer. Er wies darauf hin, daß diese Verbundenheit selbstverständlich und notwendig sei, da für die Jugend die Aufgabe bestehe, Erträgerin des neuen Reiches zu werden. Als nächster Redner begrüßte Oberbürgermeister Dr. Rabelling die Obergaußführerin in den Mauern der Stadt Oldenburg. Er gab dem Wunsch Ausdruck, daß der Bund deutscher Mädel in Oldenburg seine glänzende Entwicklung fortsetzen und die Führung ihr Werk vollenden möge. Die Gaufrauenchaftsleiterin, Fräulein Clausing, stellte das gemeinsame Ziel der beiden Organisationen, NS-Frauenchaft und Bund deutscher Mädel heraus und betonte die Notwendigkeit einer inneren Verbundenheit beider Gruppen. Als Vertreter der Staatsregierung versprach der oldenburgische Ministerpräsident Joel weitgehende Unterstützung der Behörden. Er stellte fest, daß im Plenarsaal des Landtages noch niemals eine solch würdige Veranstaltung abgehalten wurde. Der Ministerpräsident betonte, daß das neue Reich erst in der Jugend seine volle Verwirklichung finden würde. Reichsstatthalter Höber gab der Jugend einen glühenden Aufruf zum Abschluß mit auf den Weg für die kommenden Kämpfe. Er unterstrich die Worte des Ministerpräsidenten, indem er betonte, daß der nationalsozialistische Staat, wie er der alten Garde vorschwebte, erst durch die Jugend geschaffen werden könne; der Reichsstatthalter versicherte, daß die Parteidiensstellen angewiesen seien, der Jugend helfend beizustehen. Ein Sieg-Geld dem Führer und dem Reichsjugendführer besähtigte erneut den Treuechwur der jungen Generation. Mit dem Lied der Hitlerjugend unseres Reichsjugendführers wurde die stimmungsvolle Feierstunde geschlossen. Am Nachmittag fand eine Arbeits-tagung der BDM-Führerinnen statt. Hier wurden Organisationsfragen geklärt und die Aufgaben für die nächste Zeit festgelegt.

Delmenhorst. Weil er mit seinen Eltern nicht mit nach Bremen durfte, setzte sich der 3 1/2-jährige Sohn auf sein Dreirad und fuhr ebenfalls nach Bremen. In der Nähe von Heidtrag sah der Vater des Jungen aus dem fahrenden Zuge und entbedte auf der Bremer Landstraße seinen Sohn. Schnell wurde durch einen Zettel das Vahnpersonal von Heidtrag verständigt, das sich mit der Delmenhorster Ordnungspolizei in Verbindung setzte, die den Kleinen in Zprump in Empfang nehmen konnte, nachdem er schon bis Huchting gelangt war, hier aber wegen Straßenperrung umkehren mußte. Der Kleine

hatte in zwei Stunden 20 Km. auf seinem Dreirad zurückgelegt. Zu Hause konnte ihn die Mutter empfangen, die schnell von Bremen zurückgekehrt war.

Lohne. Ein nicht alltäglicher Zwischenfall ereignete sich bei einer am letzten Dienstag vorgeführten Trauung im Landgemeindefürsorgeamt. Auf die übliche Frage des Standesbeamten antwortete der zum allgemeinen Lieberausgang der Brautjungfer mit einem entschledenen „Nein!“, sicherlich ein schwere Enttäufung für die mit so feierlicher Erwartung erschienenen Braut. Zur Nachahmung ist dieser Vorfall jedenfalls nicht zu empfehlen.

Wilbeshausen. Der schon wiederholt seit Jahren erörterte Plan, in der Nähe unserer Stadt an der Grenze ein Kreisheim der Deutschen Turnerhaft in Verbindung mit einer Jugendberberge zu errichten, scheint seiner Wirklichkeit erheblich näher gekommen zu sein. Als Wadläufer des Heimes wurde vor 2 Jahren die neue Waldanstalt angelegt, die außer unserer Einwohnerhaft auch recht häufig und gerne von den vielen Sommergästen benutzt wurde. Ferner wurden bereits mehrere Grundstücke für den Fall der Ausführung des genannten Planes freilich scheiterte diese bislang immer an der Frage der Beschaffung der erforderlichen Mittel. Nunnmehr sind aber unsere drei Sportvereine zusammengelagt worden, um damit erfolgte die Wiederbelebung des Gebantens, ein Kreisheim mit der Jugendberberge herzurichten. Da auch einflußreiche Persönlichkeiten des Zurngauwes Weser-Ems sich dafür interessieren, darf gehofft werden, daß der bereit angefallene Fonds eine genügende Stärkung erfahren wird, damit in nicht zu ferner Zeit das Heim errichten kann

Zbafehn. Daß es heute noch Menschen gibt, die abergläubisch sind, beweist ein vor kurzem im benachbarten Ostfriesland vorgekommener Fall. Bei einer Holzverteilung durch das Winterhilfswerk weigerte sich ein Einwohner das Holz eines Hollunderbaumes — Sambucus nigra — anzunehmen. Der Einwohner begründete seine Weigerung damit, daß derjenige vom Unglück verfolgt werde, welcher Holz aus einem Hollunderbaum im Den verbrennen. Alles Jureden half nicht, den Mann umzustimmen, selbst ein Geistlicher vermochte es nicht. Der Hollunder, ein Goldler oder Holler genannt, galt bei unseren Vorfahren als segensbringend. Solches Holz nicht verbrennen zu dürfen, weil es Unglück bringt, muß als Aberglaube bezeichnet werden. Man sollte es nicht für möglich halten, daß in heutiger Zeit noch solcher Aberglaube herrscht.

Norden. Ein Kaufmann, der seiner Nachbarn eine Kaufmannskutte, einen Stroh spielen wollte, lie bei ihr durch eine dritte Person 1/4 Liter Spirit kaufen, um die Frau dann wegen verbotenen Spiritverkaufs zu Anzeige zu bringen. Tatsächlich erhielt die Frau dann auch einen Strafbescheid über 10 RM. Davon hatte ein ständiger Kunde des Kaufmanns gehört, der in der nicht konfessionierten Küche des Kaufmanns häufiger ein „Spitz“ gegen Verablagung zu erhalten pflegte. Ueber die Handlungswelt gegen eine allein stehende Frau war der Kaufmann erobert, daß er ebenfalls Anzeige erstattete, worauf der Kaufmann wegen verbotenen Alkoholabschanks eine Geldstrafe von 40 RM. erhielt.

Stadtmagistrat

ES ist fest, den 30. Januar 1934
Sonabend, den 10. Februar werden an der Unhalt
Chaussee mehrere Hausen Brennholz gegen dringlich
Zahlungsfest verkauft. Als Käufer werden nur Einwohner
der Stadtgemeinde Estfeth zugelassen.

Beginn des Verkaufes nachmittags 3 Uhr bei Gastwirt Kof
J b b e t

Stadtmagistrat

ES ist fest, den 2. Februar 1934
Das Verzeichnis der landwirtschaftlichen Betriebe
wird auf Grund des § 998 der Reichsversicherungsordnung
zur Einsicht der Beteiligten vom 6. bis 19. d. M., bei
Tage einschließlich, in der Stadtkämmerei ausgelegt.

J b b e t

Zwangsvorsteigerung

Am Mittwoch, dem
7. Februar, nachmittags
3 Uhr, gelangen in August
Gasthaufe, hierelbst

1 Schreibmaschine
1 Büchergrenk
mit Büchern
50 Flaschen Weinbrand
gegen Verzahlung zur Ver-
steigerung.

Wilkens,
Obergerichtsvollzieher.

Schulsachen

empfehlzt zu billigen Preisen
H. Bargman
Schulbücher-Lager

C. C.
Mittwoch, den 7. Februar

Diel
Es ladet freundlichst ein
R. Peter

Die Verlobung unserer
Tochter Minna mit
dem Schiffsinngenieur
Herrn
Arthur Sanderfeld
geben wir hiermit be-
kannt.
Diedr. Helmers u. Frau
Bertha, geb. v. Weyhe
Delmenhorst,
den 3. Februar 1934
Gartenstraße 6

Meine Verlobung mit
Fräulein
Minna Helmers
beehre ich mich anzu-
zeigen
Arthur Sanderfeld